

//Doing Whiteness

Weißsein ist nicht Natur und nicht Körper, sondern ein Feld strategischer Differenzen, die soziale Positionen, Macht und Privilegien zuweisen. Weißsein vollzieht sich als ein Ensemble performativer gesellschaftlicher Praktiken, die Markierungen und Wahrnehmungsmuster der Un/Sichtbarkeit konstruieren. Weißsein verweigert als "marker" selbst Markierung und Wahrnehmung, so dass Weißsein als Natur, unsichtbare Norm erscheint.

[1]

Critical Whiteness Studies oder „kritische Weißseinsforschung“ nahm ihren Anfang mit Überlegungen von schwarzen Autorinnen wie bell hooks (1992) und Tony Morrison. In ihrem Essay „Playing in the Dark“ (MORRISON 1993 [1992]) geht Morrison der Frage nach, welchen Einfluss Rassismus nicht auf die „slaves“ hat, die ihm ausgesetzt sind, sondern auf die „masters“, die rassistische Verhaltensweisen und Politik ausüben. Grundlegend für Critical Whiteness ist dieser Perspektivenwechsel im Blick, der sich fort bewegt vom - schwarzen - Objekt der Ausgrenzungen hin zum -weißen- Subjekt, das ausgrenzt.

Dabei bezeichnet „schwarz“ wie „weiß“ nur vordergründig die Hautfarbe. Es geht nicht um biologische Dispositionen, Natur und Körper, sondern um die Markierungen in einem gesellschaftlichen Feld strategischer Differenzen, die soziale Positionen, Macht und Privilegien zuweisen. „Doing Whiteness“ - keine zufällige Analogie zu „Doing gender“ - akzentuiert, dass Weißsein alltägliches Tun, ein Ensemble gesellschaftlicher Praktiken und nicht die vorgegebene Natur ist, als die es sich gerne tarnt. Weißsein besteht nur im Vollzug bestimmter Denk- und Handlungsmuster und ihrer beständigen Wiederholung, durch die sie sich als Norm etablieren.

Es können mit EGGERS (2005, S.56) begrifflich vier Ebenen von Alltagspraktiken unterschieden werden, die die rassifizierenden Machtdifferenzen verfestigen:

- Markierungspraktiken: Anderen Gruppen werden Eigenschaften zugeschrieben, die in Opposition zu denen der eigenen weißen Gruppe stehen. Es bildet sich so ein populistisches (Pseudo-)Wissen z.B. über das „Wesen“ der Schwarzen.
- Naturalisierungspraktiken: die sozialen Markierungen werden als vorgegebene und unveränderliche Naturmerkmale (v)erklärt.
- Positionierungspraktiken: den markierten Gruppen werden gesellschaftliche untergeordnete Positionen zugewiesen, die sie in die weiße hegemoniale Struktur einbinden.
- Ausgrenzungspraktiken: Mit Verweis auf das Wissen, die Natur und die strukturellen Bedingungen werden untergeordnete Gruppen von entscheidenden Prozessen gesellschaftlicher Teilhaben und Machtausübung ausgeschlossen. Dabei bleibt ausgeblendet, dass die Kriterien, die die Ausgrenzungspraktiken scheinbar rechtfertigen, selbst Resultate der zuvor beschriebenen Alltagspraktiken weißer Hegemonie sind.

Weißsein als „marker“ von Machtdifferenzen und Ausschließungen verweigert die Markierung und Wahrnehmung der eigenen Vorrang- und Machtstellung gegenüber dem Schwarzsein. Weißsein kann sich als die Norm etablieren, von der aus Schwarzsein als abweichend definiert, untergeordneten Positionen zugeordnet wird bis hin zum diskriminierenden Ausschließen an gesellschaftlicher Teilhabe, indem es als gesellschaftliche Praktik und privilegierte Position strukturell unsichtbar bleibt. Weißsein wird nicht benannt, sondern bleibt „ent-nannt“. (ARNDT, 2005, S.347)

[2]

Im Alltag wird das Weißsein von Weißen in der Regel nicht als Orientierungspunkt für das eigene Selbstbild, Denken und Handeln genannt: „So nennen weiße Deutsche etwa, wenn sie sich beschreiben [...] Dinge wie Beruf, Alter, Geschlecht, religiöse Orientierung und Familienstand. [...] Weißsein ist in der Regel als Selbstkonzept nicht bewusst vorhanden.“ (ARNDT 2005, S.346)

Beispiele dieses alltäglichen „Doing Whiteness“ finden sich etwa in der Werbung für Kosmetika, wenn die weiße Hautfarbe unbenannt als Standard gilt, von dem aus „people of color“ als besondere Zielgruppe markiert werden. Dass auch „White Charity“, die Wohltätigkeit von Hilfsorganisationen ein „Doing Whiteness“ praktiziert, haben KIESEL und PHILIPP (2006) in ihrer Analyse der Strategien und Wirkungen von Werbematerial der Organisationen aufgezeigt. Die Schwarzen werden in Situationen von Armut gezeigt, mit denen sie sich nicht aktiv auseinander setzen, sondern denen sie als ein Naturereignis ausgesetzt zu sein scheinen, so dass sie der (weißen) Hilfe bedürfen. „Das Elend wird verortet als in den [schwarzen] Gesellschaften selbst entstanden oder als Naturphänomen dargestellt, als schon immer da gewesen.“ (PHILIPP 2006, S.104) Damit kann der Zusammenhang mit der eigenen weißen Machtposition und ihren Privilegien ebenso ausgeblendet bleiben wie auch die Wertvorstellungen, an denen sich „Armut“ bemisst, nicht hinterfragt, sondern als universelle Norm gesetzt werden.

Kritische Weißseinsforschung stellt gegenüber diesen Praktiken des alltäglichen „Doing Whiteness“ die Frage, wer handelt, wer schafft diese Bilder? Der Blick wird gelenkt auf die Subjekte der Markierungsprozesse, um ihre Differenz zum Schwarzsein und ihre weiße Vorrangstellung zu benennen.

[3]

Weißsein kann sich seiner Präsenz stellen, aber nicht willentlich in einem Akt des „Undoing Whiteness“ abgelegt werden. Weißsein vollzieht sich in historisch entstandenen gesellschaftlichen Praktiken, die sich durch Wiederholung etabliert und in Institutionen materialisiert haben. Der weißen Vorrangstellung kann nicht einfach ausgewichen werden, wie schon von MORRISON ([1992] 1993, S.9ff) aufzeigt und auch bell hooks als „myth of sameness“ (1992) kritisiert hat.

„Das weiße Subjekt mag seine Privilegien und Machträume teilen können, doch es vermag es nicht, diese in ihrer Komplexität zu verlassen.“ (ARNDT 2005, S. 350)

///dr.juttafranzen

## Literatur

Arndt, Susan 2005, Mythen des weißen Subjekts: Verleugnung und Hierarchisierung von Rassismus, in: Eggers, Maureen Maisha; Kilomba, Grada; Piesche, Peggy; Arndt, Susan (Hrsg.) 2005, S. 340 - 362

Eggers, Maureen Maisha 2005, Rassifizierte Machtdifferenz als Deutungsperspektive in der kritischen Weißseinsforschung in Deutschland, in: Eggers, Maureen Maisha; Kilomba, Grada; Piesche, Peggy; Arndt, Susan (Hrsg.) 2005, S. 56-72

Eggers, Maureen Maisha; Kilomba, Grada; Piesche, Peggy; Arndt, Susan (Hrsg.) 2005, Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland, Unrast, Münster.

hooks, bell 1992, Representing Whiteness in the Black Imagination, Cultural Studies. Eds. Lawrence Grossberg et al. London: Routledge, p. 338-342.

Kiesel, Timo und Philipp, Carolin 2006, White Charity, [www.whitecharity.de](http://www.whitecharity.de) [14.01.2009]

Morrison, Toni 1993 [1992], Playing in the Dark. Whiteness and the Literary Imagination, N.Y. Vintage Books, Erstveröffentlichung Massachusetts 1992, Harvard University Press

Philipp, Carolin 2006, Weißsein in den Grundlagendokumenten von Misereor und Brot für die Welt, Magisterarbeit. Politikwissenschaft. Universität Potsdam.

///

Text und Vortrag im Rahmen der Gesprächsreihe der „Re/Positionierung - Critical Whiteness/ Perspectives of Color“, KünstlerInnengruppe Metanationale in Kooperation mit Neue Gesellschaft für Bildende Kunst (NGBK) e.V.

Berlin 2009-01-23